



Der Captain & sein Sergeant



Der Kampf um die Goldmine

Der Captain und sein Sergeant

Nr. 3

Der Kampf um die Goldmine

Seite

Überfall!	1
Unangenehme Überraschungen	3
Ein katastrophales Fest	6
Mr. Stevensen im Kreuzverhör	8
Goldfieber	10



Überfall!

Das Tal lag ruhig in der Mittagssonne, denn die Arbeiter hatten gerade Mittagspause. Sie alle arbeiteten in einer großen Goldmine. Die Mine gehörte dem Millionär Bill Carson, der aber auch nicht nur Freunde hatte. Bill Carson, eigentlich „Billy“ genannt, war ein schwerreicher, dicker, aber freundlicher Mann. Er gab sein Geld öfters für eine kleine Spende her. Leider wurde ihm seine Gutmütigkeit oft ausgenutzt.

Bei der Mine brach plötzlich das Chaos über die völlig ahnungslosen Arbeiter herein. Auf den Bergen um das Tal herum standen auf einmal bewaffnete und maskierte Männer. Einer von ihnen rief: „Wenn Ihr uns die Mine nicht freiwillig übergebt, werden wir jeden töten, der sich gegen uns stellt! Ihr habt eine Stunde Zeit!“ Jetzt war guter Rat teuer und es brach ein großes Gegrummel und Gemurmel los. Die Arbeiter überlegten eifrig.

Zu dieser Zeit befanden sich der Captain und sein Sergeant bereits unterwegs zu der Goldmine, wo sie noch geschäftlich zu tun hatten. Von dem Überfall konnten sie natürlich nichts ahnen. Langsam kam das Tal näher und Jim sagte mit besorgter Miene: „Captain, ich habe das Gefühl, als ob etwas passiert wäre.“ „Meinst du?“ fragte ihn John. „Ja, Captain, mein Gefühl hat sich noch nie getäuscht“, antwortete Jim. „Der gleichen Ansicht bin ich auch!“, meinte John. „Sind die Revolver geladen?“ „Ja!“, erwiderte Jim. „Okay, dann mal los!“ rief der Captain und ließ sein Pferd schneller laufen. Der Sergeant ritt ihm dicht hinterher.

Die Lage in der Mine wurde allmählich brenzlig. Einer der Arbeiter wollte einen Angriff wagen, ein anderer wollte verhandeln und ein dritter wollte einfach nur abwarten, kurz, man war sich überhaupt nicht einig. Außerdem wurde die Zeit knapp, es blieb nur noch eine halbe Stunde. Da erscheinen auf einmal am Rand des Tals zwei Reiter. Der Jubel im Tal ist denkbar, denn die Arbeiter sahen in den beiden ihre Rettung. „Der berühmte Captain und sein Sergeant!“ riefen einige zur Begrüßung. Der Captain und sein Sergeant wussten aber gar nicht, worum es ging, und nachdem die Arbeiter ihnen alles erzählt hatten, sagte John zu ihnen: „Hört her, Leute! Wir werden kämpfen. Unsere Chancen stehen zwar nicht gut, aber ich werde meinen Freund Jim losschicken, um die Kavallerie zu holen.“ Jetzt baut Barrikaden und bewaffnet Euch, und Du, Jim, reite wie der Teufel!“ „Mache ich!“ sagte Jim, „Bis bald!“ und ritt mit seinem Pferd im wilden Galopp los.

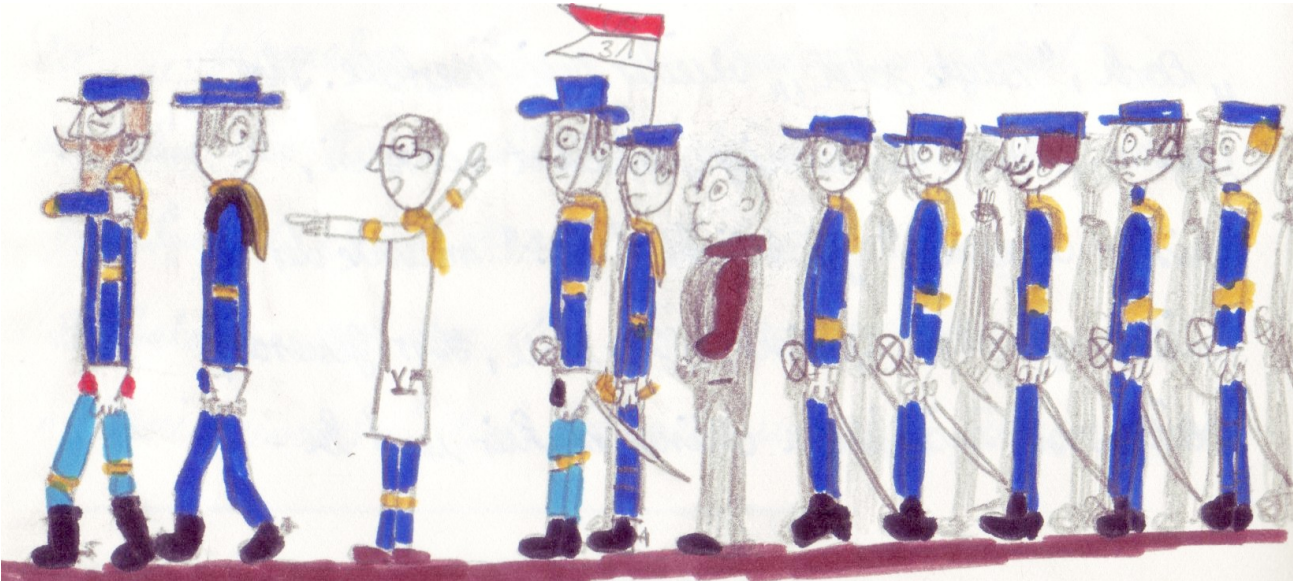
Die Zeit war abgelaufen und die Maskierten griffen an. Ein Gewehr- und Colthall dröhnte über dem Tal und hier und da konnte man sogar Explosionen durch Dynamit

hören. John hatte sich hinter einem Felsblock verschanzt. Nach mehreren Schüssen war es ihm gelungen, einen Berghang zu erklimmen. Jetzt stand er genau hinter einem Banditen. Aber anstatt ihn zu erschießen, drückte er ihm eine Pistole in den Nacken und hielt seine Arme fest. „So, Freundchen, jetzt ist es aus mit eurer Bande!“ sagte der Captain im strengen Ton. Er rief einem anderen Maskierten zu: „He, du da! Wenn ihr euch nicht ergebt, ist der hier dran!“ Tatsächlich gab der andere diese Nachricht weiter, und zwei Minuten später war Stille. „Er hat den Boss erwischt!“ rief einer der Banditen. „Männer, nehmt keine Rücksicht auf mich!“ rief der Chef, „Feuert!“ Eiskalt begannen die Maskierten auf John zu schießen. John schoss ebenfalls zurück. Aber als ihm eine Kugel höllenheiß in die Schulter fuhr, ließ er den Colt fallen und sich den Abhang hinunterrollen. In diesem Augenblick konnte man schon die Trompete der Armee hören. „Verdammt!“ fluchte der Boss, „Dieser Sergeant hat es geschafft. Na, egal, immerhin hat es den Captain erwischt.“ Er winkte seinen Männern zu und rief: „Los, Männer, wir hauen ab!“ Und innerhalb von wenigen Minuten waren alle Banditen in verschiedene Richtungen getümt.

„John! Wie geht es dir?“ fragte Jim und lief auf ihn zu. Ein General und ein Arzt folgten ihm. „Ich habe nur eine Kugel in der Schulter!“, antwortete John mit schmerzverzerrtem Gesicht, während er sich aufrichtete. „Lassen Sie mal sehen!“, bat ihn der Arzt. „Guten Tag“, sagte der General, während er John die Hand schüttelte, „Sie sind also der berühmte Captain Starky. Ich bin General Backstone und das da hinten ist das 31. Kavallerieregiment.“ Ein Trompeter und ein Fahnenträger traten vor und machten den Militärgruß. „Ihr Sergeant holte uns von Virginia City ab, wo wir zur Zeit stationiert sind. Die Goldmine von Bill Carson ist allgemein bedroht. Hier wurden schon 3 Überfälle gewagt. Und diesmal scheint es die Bande von Marc Pence gewesen zu sein.“, sagte der General und rieb sich den Schnurrbart. „Interessant“, antwortete John.

In diesem Moment kam Bill Carson mit der Kutsche angefahren. Schnell stieg er aus und lief auf den General und den Captain zu. „Oh mein Gott, es wird doch nichts passiert sein?“ jammerte er und rieb sich die Hände. „Doch“, sagte John, „wieder ein Überfall. Ihre Mine scheint zu wenig geschützt zu sein, Mister Carson.“ „Tatsächlich?“ meinte der mit sorgenvollem Gesicht und sah den General an. „Oh bitte, Herr General, bleiben Sie mit Ihren Männern hier und bewachen Sie das Tal, sonst werde ich noch wahnsinnig!“ „Wie Sie wünschen, Mister Carson, aber nur, wenn Sie pro Tag 50 Dollar zahlen.“ „Ja, gut! Ich bin einverstanden“ meinte Bill Carson und tupfte sich mit einem Taschentuch die Stirn ab. „Jim, wie viele Verletzte gab es?“ „Zwölf“, antwortete der Sergeant. „Herr Carson, wir werden uns dem Fall annehmen, sobald ich wieder geheilt bin!“, sagte John. „Danke, Mr. Starky. Was verlangen Sie dafür?“ fragte der Millionär. „Gar nichts“, antwortete John, „uns reicht die Belohnung für die Banditen.“ Der Arzt hatte nun die Kugel aus der Schulter von John entfernt und ihn verbunden. „Sie brauchen jetzt Ruhe“, sagte er zu John. Der

Captain dankte ihm, verabschiedete sich von Mr. Carson und dem General und ging mit Jim nach Hause.



Unangenehme Überraschungen

Heute war an vielen Schulen in den US-Staaten Zeugnistag, Schuljahresende und danach Ferien. Als Captain John Starky heute nach Hause kam, wusste er erst gar nichts davon. Und Petra empfing ihn nicht wie sonst und sagte „Hallo Schatz!“, sondern mit „John, was ist denn passiert?“ „Ich und Jim mussten in der Mine von Bill Carson kämpfen“, berichtete John, „und da hat mir jemand in die Schulter geschossen. Der Arzt hat die Kugel aber schnell herausgeholt.“ „Ein Glück!“, meinte Petra, „Jetzt iss erst mal was. Und dann ruhe Dich aus.“ „Okay“, sagte John und ging mit Petra ins Haus. „Ach übrigens“, meinte Petra, während sie den Tisch deckte, „heute ist Zeugnistag.“ „Tatsächlich?“ fragte John, „Wie doch die Zeit vergeht.“ „Eddi“, rief Petra die Treppe hinauf, „kommt zum Abendessen! Bringt Eure Zeugnisse mit!“ „Ja, Mama“ kam es von der Treppe herunter. Ein paar Minuten später erschienen die zwei, Petra und Eddi. Aber während Eddi ein fröhliches Gesicht machte, war das von Jessica traurig. „Guten Abend, Papa!“, sagte Eddi freundlich, „Hier sind unsere Zeugnisse!“ Eddi legte sein Zeugnis zuerst auf den Tisch, während Jessica stillschweigend folgte. „Eddi, kannst Du mir mal bitte helfen?“ bat ihn Petra. „Okay“, antwortete Eddi. John hatte sich inzwischen beide Zeugnisse angeschaut. Das von Eddi war ganz gut, aber das von Jessica ... da tauchten neben ein paar guten auch einige schlechte und eine ganz schlechte Note auf. Jessica stand die ganze Zeit am Tisch und schaute ihren Vater mit trauriger Miene an. „Na, Jessica, da ist wohl etwas danebengegangen ...“ meinte John und schaute seiner Tochter in die Augen. „Ja, Papa, ich ...“ Mehr brachte Jessica nicht heraus. Sie fiel ihrem Vater weinend in die Arme. „Jessica, Du brauchst nicht zu weinen. Ich bin Dir nicht böse und will Dich auch auf keinen Fall ausschimpfen, denn das würde alles nur noch schlimmer machen. Bist Du damit einverstanden, dass wir uns in Zukunft Deine Schularbeiten anschauen?“ „Ja ...“ meinte Jessica schluchzend. John strich ihr über ihr Haar und über die Schulter. „Keine Sorge. Das wird wieder besser!“ Währenddessen hatte Petra mit Eddi den Tisch gedeckt und sich daran gesetzt. „So, jetzt iss erst mal etwas, Jessica. Dann können wir weiter reden!“ Das machte Jessica dann auch. Und nach dem Essen sprachen sie und ihr Vater noch einmal unter vier Augen. Schließlich verschwand Jessica froh in ihrem Bett.

„Wir sind heute um 8:00 Uhr bei Mr. Stevenson eingeladen“ sagte Petra eine Weile später. „Oje“, meinte John und war gar nicht begeistert, „zu was denn?“

„Zum Geburtstag von Mrs. Stevensen“, antwortete Petra. „Auch das noch!“ stöhnte John.

„Wieso?“

„Weil Mrs. Stevensen jeden Mann dauernd umarmen und küssen muss, obwohl sie so dick und hässlich ist. Das ist richtig widerlich!“

„Aber Dich doch sicher nicht.“

„Leider doch. Ich musste einmal ein Paket zu Mr. Stevensen bringen, aber er war nicht da, und als sie mir die Tür vom Haus geöffnet hatte, wollte sie mich gleich umarmen.“

„Und was hast Du dann gemacht?“

„Ich habe ihr sofort das Paket gegeben und gesagt, dass es für ihren Mann ist und dass ich es furchtbar eilig habe. Und dann bin ich gleich weggelaufen.“

„Ich verstehe. Es tut mir leid, Schatz, wir können jetzt nicht mehr absagen und müssen hingehen.“

John stöhnte. „Erst der Überfall bei der Goldmine, jetzt diese Einladung. Ich werde wohl gerade vom Pech verfolgt.“

Petra nahm seine Hand und sagte: „Keine Sorge, Schatz, wir werden das gemeinsam durchstehen.“



Ein katastrophales Fest

An diesem Abend war Captain John Starky schlecht gelaunt. Schließlich standen er und Petra vor dem Haus und machten sich auf den Weg. „Muss es wirklich bei Stevensens sein?“ fragte John knurrig. „Ja“, antwortete Petra, „aber vielleicht dauert es auch gar nicht lange.“ „Ich wünschte, ich hätte es schon hinter mir“, meinte John. Als sie die Hälfte des Weges hinter sich gebracht hatten, trafen sie Jim und seine Frau Diana. „Nanu ... seid Ihr auch bei Stevensens eingeladen?“ fragte John verwundert. „Ja, leider“, antwortete Jim. „Warum?“ wollte Petra wissen. „Weil Mrs. Stevensen immer jeden Mann umarmen und küssen will, obwohl sie so dick und hässlich ist. Ich kann das nicht ausstehen“, antwortete Jim. „Dann sind wir ja Leidensgenossen, Jim!“ stellte John fest. Inzwischen waren sie beim Haus der Stevensens angekommen. „Also, dann mal los,“ seufzte Jim und ging mit seiner Frau hinein, John und Petra folgten ihnen.

„Ah, da sind sie ja endlich!“, rief Mrs. Stevensen, die mal wieder viel zu viel Schmuck trug und dazu noch reichlich Schminke im Gesicht hatte. Sie eilte auf sie zu und begrüßte sie mit einem Haufen Komplimenten und noch längeren Erklärungen über alles Mögliche, sie hörte sogar gar nicht mehr auf zu schwatzen. Nicht umsonst hatte sie in der gesamten Stadt den Spitznamen „Klatschtante vom Dienst“ bekommen. Als John das unwichtige Gequassel nicht mehr ertragen konnte, sagte er: „Mrs. Stevensen, da sind noch andere Gäste. Können wir uns jetzt zu ihnen setzen?“ „Aber ja doch, lieber Herr Starky“, antwortete Mrs. Stevensen, „wie unhöflich von mir!“ Sie zeigte ihnen ihre Stühle an einem Bankett und eilte dann zu den anderen Gästen. Es waren sehr viele Gäste gekommen, der Raum war ganz schön voll.

Bald, genauer gesagt eine Stunde später, saßen alle Gäste endlich auf ihren Plätzen. Diana, Petra, Jim und John war schon der Appetit vergangen, und das nicht nur, weil die Luft und der Kuchen so schlecht waren, sondern weil Mrs. Stevensen ihnen genau gegenüber saß und sie nicht in Ruhe lassen wollte. John seufzte tief und rückte sich seine Kravatte zurecht. „Ich hasse es, so gut angezogen zu sein“, dachte er. „Ist Ihnen nicht gut?“ fragte Mrs. Stevensen. „Äh, nein“, antwortete John. „Warten Sie einen Augenblick“, meinte Mrs. Stevensen, stand auf, ging zu ihm hin, zog an seiner Kravatte und gab ihm einen dicken Kuss. Nun hatte der Captain einen dicken Knutschfleck im Gesicht. John war zuerst schockiert, dann packte ihn die Wut. Er stand auf und rief: „Hier ist mein Dank, Mrs. Stevensen!“. Er nahm ein Stück Kuchen und warf es der überraschten Mrs. Stevensen mitten ins Gesicht. Nun wurde Mrs. Stevensen wütend und wollte ebenfalls ein Stück Kuchen auf John werfen, aber der duckte sich rasch. So traf das Kuchenstück den Bankier von Virginia City. Der warf es zurück, und bald darauf war der ganze Saal mit einer Kuchenschlacht beschäftigt. John, Jim und deren Frauen gingen in Deckung und krochen zum Ausgang. Doch bevor John das Haus verließ, konnte er noch ganz deutlich Mr. Stevensen fluchen

hören: „Mist, alles geht schief! Erst der Überfall auf die Goldmine und nun auch noch dieses Fest!“



Mr. Stevensen im Kreuzverhör

„Wo willst Du hin, Schatz?“ fragte Petra ihren Mann, der schon seine Militärkleidung angezogen hatte und nur noch den Gürtel schließen wollte. „Zu Mr. Stevensen, ich muss ihn verhören!“ antwortete John. „Bitte beeile Dich und pass auf Dich auf!“ bat ihn Petra. „Mache ich!“ versprach John, während er seinen Colt in die Gürteltasche steckte. Dann gab er seiner Frau, die bereits angezogen im Bett lag, einen Kuss und ging los.

Es war schon ziemlich spät und ging auf Mitternacht zu, als John bei Jim gegen das Fenster klopfte. In dieser Vollmondnacht war es nicht schwer, Jim's Haus und dessen Schlafzimmer zu finden. Jim kam gleich ans Fenster und öffnete es. Er schien geahnt zu haben, dass John kam, denn er hatte seinen Militäranzug gleich neben das Bett gelegt. „Zu Stevensen?“ fragte er John. „Ja, beeil' Dich!“ antwortete John. Wenig später schlichen beide Freunde zum Haus der Stevensons. „Mr. Stevensens Schlafzimmer ist im oberen Stock!“ zischte John Jim zu, während er mit den Fingern auf ein Fenster zeigte. „Am besten, wir nehmen dem Baum da“, meinte Jim. Sofort kletterten sie am Baum hoch und bald waren sie am Fenster von Mr. Stevensen angelangt. „Mist, es ist zu!“ räusperte Jim dem Captain zu, denn er war voraus geklettert. „Was soll ich machen?“ „Scheibe einschlagen und von innen öffnen!“ flüsterte John dem Sergeanten zu. Kurz darauf klirrte es. Schnell hatte Jim das Fenster geöffnet und sprang in das Zimmer, während John gleich darauf flogte. In diesem Moment ging das Licht an. Ein etwas verstörter Mr. Stevensen starrte die beiden Männer an, als ob sie Gespenster wären. Außerdem sah das Schlafzimmer gar nicht mehr aus wie eins, denn überall lagen Kissen und Stühle wild durcheinander herum.

„Was ... was wollen Sie?“ fragte Mr. Stevensen.

„Eine Auskunft!“ antwortete John. „Eine ... eine was?“ fragte Mr. Stevensen.

„Eine Auskunft darüber, was Sie auf dem Fest gesagt haben, nämlich dass der Überfall auf die Goldmine schiefgegangen ist.“

„Das habe ich gesagt?“ fragte Mr. Stevensen und tat so, als wüsste er von nichts.

„Ja, das haben Sie gesagt. Mein Freund hier hat es auch gehört“, antwortete John. Mr. Stevensen standen Schweißperlen auf der Stirn, er fühlte sich wohl ertappt.

„Das war doch nur ein Scherz!“

„Das glaube ich Ihnen nicht.“

„Doch, Sie haben das falsch verstanden.“

„Sie streiten es also ab?“

„Ja, das mache ich!“

„Jim, mach' Du das!“ rief John seinem Freund zu. Sie hatten schon besprochen, was sie machen würden, wenn Mr. Stevensen nicht gestehen wollte. „Halten Sie ganz still, Mr. Stevensen!“ sagte John, und ehe Mr. Stevensen reagieren konnte, zog er ihm ein Haar seines Kopfes lang und gab Jim ein Zeichen. Jim schoss sofort, und einen

Augenblick später war das Haar durchtrennt. „Die nächste Kugel landet dort, wo Ihr Haar wächst!“ sagte Jim mit eiskalter Miene. „Oh, bitte nicht!“ fehlte Mr. Stevensen, „Ich sage Ihnen alles!“ „Gut,“ sagte John, „sind Sie der berühmte Bandit namens Marc Pence?“ „Ja!“ antwortete Mr. Stevensen. „Haben Sie die zwei anderen und erfolgreichen Überfälle auch durchgeführt?“ „Ja, habe ich.“ „Und wo ist das Gold?“ Nun gestand Mr. Stevensen alles: „Das Gold habe ich für meine Frau gebraucht. Sie will immer teuren Schmuck, viel Kosmetik und große Feste haben und deshalb bin ich bald pleite. Da es beim letzten Überfall keine Beute gab, meuterten meine Männer und haben das Gold in das Tal des Todes gebracht. Mehr weiß ich nicht.“ „Danke, das genügt. Aber sollte es sich herausstellen, dass Sie uns angelogen haben ... dann bestellen Sie sich schon mal einen Sarg. Komm, Jim!“ sagte John. Das waren die letzten Worte im Schlafzimmer von Mr. Stevensen. Der Captain und sein Sergeant verschwanden genauso schnell, wie sie gekommen waren.



Goldfieber

Das „Tal des Todes“ liegt in Kalifornien, 480 km entfernt von Virginia City, aber nur 50 km westlich der Stadt Beatty. Ein Ritt mit einem Pferd würde mehrere Tage dauern, deshalb nahmen der Captain und sein Sergeant den Zug. Als sie in Beatty angekommen waren, beschlossen sie, den Rest auf Pferden zurückzulegen. Vorher schauten sie aber beim Sheriff vorbei, stellten sich vor und fragten nach der Banditenbande. „Ja“, hatte der Sheriff geantwortet, „Marshal Thickhead hatte vor ein paar Tagen ein paar von diesen Typen aufgespürt, musste aber aufgeben, weil sie in der Überzahl waren. Und Sie, zwei Männer, wollen einer vierzigköpfigen Bande den Garaus machen?“ John hatte es bestätigt. Der Sheriff war sehr überrascht und wünschte beiden, als sie hinausgingen, viel Glück. So ritten sie zum Tal des Todes. Der Sheriff hatte John eine Karte mitgegeben. Als sie fast dort waren, sagte Jim zum Captain: „John, wir sollten hier absteigen!“ „Okay“, antwortete John. Dann schlichen er und der Sergeant weiter in das Innere des Tals.

Die Sonne hatte gerade ihren höchsten Stand erreicht und brannte gnadenlos auf Mensch und Vieh nieder, als John Jim das Zeichen zum Ducken gab, er musste etwas entdeckt haben. Sie schlichen weiter, dann konnte Jim etwas sehen. Es war ein grausiger Anblick: Etwa 30 bis 40 Männer lagen erschossen auf der Erde. „So, Jim“, sagte der Captain, „wir klettern jetzt langsam runter!“ Bald waren sie unten im Tal angelangt. „Ich fürchte, hier gibt es nichts mehr zu retten“, meinte John, nachdem er sich überall umgeschaut hatte. „Doch“ sagte Jim, „da hinten bewegt sich noch einer!“ Beide gingen auf den Verletzten zu. „Wasser, gebt mir Wasser!“ stammelte er. Sofort holte Jim seine Feldflasche. „Was ist hier passiert?“ fragte John. „Sind Sie Captain John Starky?“ „Ja, der bin ich“, antwortete John dem Verletzten. „Ich war es, der damals bei Ihnen eingebrochen hatte“, gestand der Bandit, „Jeff, unser Boss, wollte wissen, ob da was Verdächtiges wäre.“ „So, hier ist das Wasser“, sagte Jim und reichte es dem Verletzten. Der trank sofort, und nachdem er die Flasche abgesetzt hatte, fragte John weiter: „Und was ist hier passiert?“ „Jeff und fünf andere wollten das Gold nicht mit uns teilen“, antwortete der Bandit sichtlich angestrengt, „Sie lockten uns in einen Hinterhalt und haben geschossen, noch bevor wir reagieren konnten. Ich ...“ Peng! „Ohhh“, sagte der Bandit leise, das waren seine letzten Worte. Jemand hatte ihn erschossen. „Hahaha“, hallte es durch das Tal. Hinter einer Talseite tauchten sechs Männer auf. „Henry, dieser Idiot, dachte, er könnte noch etwas ausplaudern. Los, Captain und Sergeant, werft die Waffen weg und hebt die Hände!“ rief ein maskierter Mann mit einer Narbe am Auge. Eine Schießerei wäre jetzt zu gefährlich und sinnlos gewesen, also warfen der Captain und sein Sergeant die Waffen weg und hoben die Hände. Langsam kamen die Banditen herunter. „Sind Sie dieser Jeff?“ fragte John den Mann, der vorhin gerufen hatte. „Ja, Captain, und nun schön auf die andere Seite, dort haben wir eine Überraschung für Sie vorbereitet!“ sagte der Maskierte mit eiskalter Miene. John und Jim mussten gehorchen, und bald

waren sie auf der anderen Talseite angelangt. Dort wurden sie an einem Pfahl gefesselt. „So, jetzt werden sie nicht durch eine Kugel, sondern vor Hunger und Durst sterben, haha! Sam, Du bleibst hier und überwachst die beiden. Ich und die anderen werden inzwischen das Gold teilen. Viel Spaß beim Sterben, Captain, hahahaha!“ Der Bandit stieg mit seinen Kumpanen wieder hinunter ins Tal. Nach einer Weile rief Captain Starky seinem Bewacher zu: „He, Du da! Sag‘ Deinem Boss, dass ich ihm ein gutes Geschäft vorschlagen will.“ „Na gut, aber keine Tricks!“ sagte der Bewacher und stieg ab. Als er weg war, ließ John Luft aus seinen Lungen. So hatte er sich kurzerhand befreit. „Woher hast Du diesen Trick?“ fragte Jim. „Hat mir mal ein Indianer beigebracht“, antwortete John, während er den Sergeanten befreite. „So, Jim, jetzt lehnen wir uns wieder an den Pfahl und tun so, als wären wir noch gefesselt.“ Jim wunderte sich und wollte noch etwas fragen, aber er folgte John sofort, denn er wusste, dass sein Freund einen Plan hatte. Inzwischen kamen zwei Männer, mehr betrunken als nüchtern, und wankten auf sie zu. „Der Chef hat jetzt keine Zeit. Was für ein Geschäft ist das denn?“ fragte einer. „Los, Jim! Auf sie!“ befahl der Captain, und während er den einen Banditen mit einem Ast niederschlug, sagte er: „Kein Geschäft für Schlafmützen!“. Jim reagierte sofort und brachte den anderen Banditen ebenfalls mit einem Ast auf dem Kopf zu Boden. Die beiden Schurken stürzten rückwärts in das Tal. Kurz darauf konnte man zwei Schüsse und zwei Schreie hören, danach einen Kampf mit Fäusten und noch zwei weitere Schüsse. Nach einer Weile kam Jeff völlig betrunken die Talseite heraufgeklettert. „Hallo Ihr zwei“, stammelte er, „ich ... musste die anderen umlegen, sie ... wurden zu gierig! Könnt Ihr mir ... helfen, das Gold ... zu transportieren? Dann ... lasse ich Euch vielleicht ... laufen!“ „Okay“, sagte Jim, „wo ist denn das Gold?“ „Unten in ... der Höhle“, antwortete der besoffene Bandit. „Wir holen es uns allein. Guten Nacht“, sagte John und gab dem Banditen eins mit dem Ast auf den Schädel. So bekam das Gold wieder Mr. Carson, und wie immer hatten Jim und John auf eine Belohnung verzichtet, denn die hatten sie schon von ihren Frauen bekommen: Einen Kuss!



